

Erste II. Ein Mann, ein Schicki besand sich in Warsa, in der Hauptstadt, dessen Name war
Montesky, Sohn Sais, Sohn Simis, Sohn Kiris, ein Mann aus der Stamme Lemwi.
Mit diesen Worten wird uns der Held der Fabel, vorgestellt; einfache und schlichte Waise,
welche kaum etwas zu sagen und zu bedeuten scheinen, welche aber alles enthalten, was
wir uns vermerken müssen, um dieses Freudenfest richtig würdigen zu können. Denn unter
allen unsern Fabeln ist dies das einzige, dessen religiöse Feier mit weltlicher Freude, nicht nur
mit weltlichen, aber auch mit köpftlichen Vergnügen verbunden ist, das einzige Fest, das
uns als ein solch solch ein Tag der Woznolen und Künnersorien Unterhaltung eintrachtet
de, eine Veranstaltung, die zuerst mit dem Geiste unserer religiösen Gesetzgebung in Krone
Widerrspische steht. Aber wir begreifen es, wenn wir bedenken, dass, was auch dieses Fest eine
Erinnerung an das Winter, welches, was an der Hand des winternden Feindes, geschick hat, einige-
zeit war, aber damals war nicht Perels Gläubig in Gefahr, nicht den Gläubigen wollte man
durch diese Bekämpfung vernichten, man wollte das Volk ängsten, es war ein Kampf gegen die
Menschen, denen man das Leben gönnte, wie denn auch heute der volle Stollen unser Feind
nicht gegen den Gläubigen, sondern darauf gerichtet ist, ihn erst in die Tiefe der Dunkelheit
hinunterzuwickeln und das allerheiligste Licht der Lebensorgen zu löschen. Auf einem solch
erschütterten Vermählungsmahle hatte Montesky sein Volk gestellt, denn die
Kraft zum unerschütterlichen widerwärtigen Leben wiederzugeben, und für alle die Wünsche der Welt
gereist, auf welchem Wege sein Erdenschein ja nicht ist, aber Sorgen, für die wir
in Bedrückung und Depressivität sind fürsten können. - Montesky hat das vernünftige
es war nicht ein Mann ein Schicki, sondern dessen Stolz und Rechte, dessen Wirt und Kunde der
göttliche Segen gewesen. Er war ein Mann, selbstbewusst und von solchgefühl besetzt; ein Mann,
mit Überzeugung und festen Willen; ein Mann, zu dem man Vertrauen haben konnte, auf dessen Waise
und Waise man bauen durfte. Gibt es auch heute noch solche Männer? Ja gewiss, der feinsten Hand
ragt auch heute aus den wogenden Schaupfellen hervor, da man findet auch heute noch solche, die
im selben Sinne der Waise Männer sind, deren Willenskraft und persönliche Eigenschaften dem Segen
einer gauen Gemeinschaft gleichen, aber das sind keine Juden, oder nicht, denn sind keine Juden. (S. 14)
Denn heute, wenn wir einen P. K. einen hervorragenden an Geist und Herz, einen Mann für das
Wohl der Welt wünschen, da müssen wir auch sehen, dass er Jude war! Heute, obgleich
der Jude so gerne sein Judentum, und gerade diejenigen, die Kraft ihres Vermögens, ihrer Wissenschaft
ihrer Stellung die Lage der Glaubensgenossen verbessern können, gerade die schämen sich ihr
Judentum offen zu bekennen und für ihre leidenden Brüder in die Schwelgen zu treten. Unsere
vornehmliche Geschichte kennt viele solche Männer, welche wie Montesky (S. 14) (S. 17) (S. 23) (S. 21)
S. 13. (S. 21) die höchste Stelle neben Könige als Juden bekleideten und dabei für die Juden seines
geleistet haben, heute aber ist der erste Schritt, den ein Jude auf den Stufen zur Höhe thun will, die
Verleugnung des Judentums, und selbst in den Zeiten der wüthendsten Verfolgung hat es nicht so
viele Überläufer gegeben, wie heute, so dass man beinahe bei jedem kaudelhaften Mann die Deuts-
Kämp vernimmt. (S. 13) (S. 14) (S. 15) (S. 16) (S. 17) (S. 18) (S. 19) (S. 20) (S. 21) (S. 22) (S. 23) (S. 24) (S. 25) (S. 26) (S. 27) (S. 28) (S. 29) (S. 30) (S. 31) (S. 32) (S. 33) (S. 34) (S. 35) (S. 36) (S. 37) (S. 38) (S. 39) (S. 40) (S. 41) (S. 42) (S. 43) (S. 44) (S. 45) (S. 46) (S. 47) (S. 48) (S. 49) (S. 50) (S. 51) (S. 52) (S. 53) (S. 54) (S. 55) (S. 56) (S. 57) (S. 58) (S. 59) (S. 60) (S. 61) (S. 62) (S. 63) (S. 64) (S. 65) (S. 66) (S. 67) (S. 68) (S. 69) (S. 70) (S. 71) (S. 72) (S. 73) (S. 74) (S. 75) (S. 76) (S. 77) (S. 78) (S. 79) (S. 80) (S. 81) (S. 82) (S. 83) (S. 84) (S. 85) (S. 86) (S. 87) (S. 88) (S. 89) (S. 90) (S. 91) (S. 92) (S. 93) (S. 94) (S. 95) (S. 96) (S. 97) (S. 98) (S. 99) (S. 100)

Gerade heute, wo durch den grüßlichsten Weltkrieg die Reihen der Familien
zich lichten, und kaum eine Familie zu finden ist, die vom hinrassenden
Weltbrand unberührt geblieben ist, gerade heute müssen wir in den
Familienkreisen fest zusammenhalten, den Familiensinn in allen Herzen
festigen, die religiösen Überlieferungen der Familien im tiefsten Grunde Wurzeln
lassen.

RABBIHYATAL UJPESTEN.

Ujpest den 28/III 1910.

U. 710

Und es ist wichtig, aber auch charakteristisch für unsere religiöse
Beschreibung, dass uns Juden streng anbefohlen werden müsste, dass
wir einen Tag im Jahre fröhlich ruheempfangen; bei den Völkern muss selbst
in diesen allerkräftigsten Zeiten die Polizei einwirken, damit die Leute
vor lauter Unbehaltungen nicht ganz verblöden, hingegen in Israel war
es nie nöthig eine Speerschwärze für die Unbehaltung einzuführen, den Juden
müsste man befehlen, dass sie sich unbehalten sollten. Freilich ist dieses
Gesetz nicht von heute; der heutige Jude, besonders der städtische ist
es nicht nöthig dies anbefohlen, denn die sind keine Juden mehr, deshalb
haben sie kein Ehrgefühl, kein Selbstbewusstsein, deshalb können ihnen
die Völker mit selber Faust ins Gesicht schlagen und ihre Vertheidigung
wird bloß darin bestehen, dass sie ihre Judenkennung ganz verlieren.
Und es ist wirklich traurig, dass gerade heute, wo der Weltwund der Edel-
muth der Judenkennung von allen Schläden hätte reinigen sollen, gerade die
Meisten die Fahne der Judenkennung verwerfen. Demen stellt das heute anbe-
deutend Feind die hervorragende Geschlecht eines Menschen entgegen...